

## Es gilt das gesprochene Wort

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**

**Predigt im Heiligtum Kalwaria Zebrzydowska / Polen am 20. August 2006**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Selig bist du, polnisches Volk, weil du geglaubt hast! So darf man in Anlehnung an die Worte der Base Elisabeth zu Maria heute zu euch sprechen. Was euer Volk groß und stark gemacht hat, ist sein Glaube an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus durch Maria, die Jungfrau. Und mit diesem Glauben habt ihr auch die Kirche in aller Welt groß gemacht, indem euer Landsmann als Lehrer der Weltkirche, der große Johannes Paul II., euren starken Glauben in aller Welt über ein Vierteljahrhundert hinaus bezeugt hat. Die Menschwerdung Gottes geschah durch den Heiligen Geist aus Maria. Und darum hält gerade Maria die Menschwerdung Gottes in der Welt wirksam und präsent. Sie ist die Zeugin und Repräsentantin dafür, dass Gott Mensch geworden und geblieben ist. Seit der Menschwerdung Gottes hat die Welt gleichsam einen göttlichen Glanz, hat das Werkzeug des Bauern oder anderer Berufe, hat das Leben der Menschen überhaupt eine göttliche Qualität erhalten.

Jesus wollte vom Kreuz herab ganz bewusst das Mysterium seiner Menschwerdung lebendig erhalten, indem er Maria der Kirche übergab und deshalb zu Johannes sprach: „Siehe deine Mutter!“. Und der Evangelist fügt hinzu: „Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,27). Diesen Vorgang: „von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ hat die polnische Nation in einer Weise vollzogen, wie das in keinem anderen Land geschehen ist, indem sie in das Haus ihres Daseins, nämlich in Tschenstochau oder in Kalwaria Zebrzydowka, Maria aufgenommen hat und damit eben auch das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in eurer Nation lebendig erhalten hat. Darum wurde Kalwaria Zebrzydowska, wie der große Papst Johannes Paul II. es mehrfach bezeugt, für ihn zur Hochschule des Glaubens, angefangen von seiner Kindheit, über die Jahre als Student, Professor, Priester, Bischof und Papst. Kalwaria Zebrzydowska war mit seinem Kreuzweg, seinen Kapellen und seinem Marienheiligtum für ihn schlechthin das Biotop des christlichen Glaubens.

2. Wenn die Welt vom Himmel und wenn der Mensch von Gott berührt wird, bekommt er eine neue, gleichsam göttliche Qualität. Im Materiellen offenbart sich das Spirituelle. Von hierher gesehen, so glaube ich, ist für den Polen die Nation nicht ein reiner Profanbegriff, sondern er wird auch vom Sakralen berührt und tangiert und damit mitbestimmt. So ist etwa die Erde für einen Polen nicht nur Materie, die den Lebensunterhalt für das Volk gewährleistet, sondern fast eine Person, etwas Heiliges, sodass von der „heiligen Muttererde Polens“ gesprochen wird. Und in der wohl ersten polnischen Nationalhymne heißt es ja auf Latei-

nisch: „Gaude Mater Polonia!“ – „Freue dich, Mutter Polen!“. Darum ist wohl der Pole von Natur aus besonders empfänglich für das Geheimnis der Menschwerdung Gottes durch den Heiligen Geist aus der Mutter Maria. Er hat eine besondere Gabe, das Himmlische im Irdischen zu berühren, was ganz dem Realismus der Menschwerdung entspricht. Hieraus resultiert auch die geistliche Landschaft Polens, die geprägt ist von den vielen Kirchen und Klöstern, von zahlreichen Kapellen, Kreuzen und Heiligenstatuen an den Straßen und auf den Wegen. Das Küssen der Muttererde von Johannes Paul II. bei seinen Auslandsbesuchen war eine Geste, die einfach seiner polnischen Natur entsprach.

„Das Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“, lautete der Buchtitel eines schlesischen Schriftstellers, und wir fügen hinzu: „Und in Polen“. Ich glaube, nur dieses Land besitzt diese zahlreichen, extensiven Kalwarienorte, die da sind: „Kalwaria Zebrzydowska“, „Sankt Annaberg in Oberschlesien“ oder „Wambierzyce / Albendorf“ im Glatzer Bergland. Das sind für die Polen und Schlesier keine exotischen Orte, sondern das gehört zur Normalität ihrer Geographie. Die geistliche Landschaft ist der geographischen Landschaft nicht von außen aufgezwungen, sondern ist gleichsam aus der Erfahrung der Menschwerdung Gottes von innen, aus der Seele und dem Herzen der Polen in ihre Landschaft, in ihre Heimat hinein gewachsen. Die Wand zwischen Jenseits und Diesseits ist hier eingerissen. Der auferstandene Jesus geht in Polen wie im Evangelium durch die verschlossenen Türen und Wände in die Mitte seiner Jünger.

3. „Siehe, dein Sohn!“ (Joh 19,26), sagt Jesus vom Kreuz herab zu Maria. Der Sohn übereignet uns seiner Mutter. Wir nehmen nun seinen Platz, d.h. Jesu Platz in ihrem Leben ein. Wir dürfen nun zu ihr, seiner Mutter, unsererseits „Mutter“ sagen. Der Herr stellt uns gleichsam an seinen Platz im Leben seiner Mutter, d.h. er hebt uns auf ihre Arme, die ihn als Kind durch Dick und Dünn der Welt getragen haben. Marias Arm ist stark und tragfähig. Christus gibt uns an die Hand Marias, die ihn gehalten und ihn sicher durchs Leben geführt hat. Er stellt uns unter ihren Schutz, der ihn 33 Jahre lang auf Erden umgeben hat. Wir treten die Nachfolge des Sohnes im Lebenskreis seiner Mutter Maria an. Ich meine, das ist das Typische der Nachfolge Jesu in eurem gesegneten Volk, dass ihr den Platz Mariens im Leben Jesu einnehmt, d.h. ihr geht dorthin, wo der intime Austausch des Vertrauens stattfindet, dorthin, wo alles im Leben seinen Anfang findet: in die lebendige Einheit von Menschensohn und Gottesmutter. Hier werden wir in das Urvertrauen Gottes zum Menschen und in das Urvertrauen des Menschen zu Gott eingeführt. Der Geist Christi treibt uns hier im Innersten an: „Abba, (lieber) Vater“ (Röm 8,15) zu sagen.

Kindsein heißt "Vater" sagen, Kindsein heißt aber auch "Mutter" sagen. Wenn man Letzteres wegnimmt, nimmt man gerade das menschliche Kindsein Jesu weg. Übrig bleibt dann nur noch die Gottessohnschaft. Dabei soll uns doch gerade durch das menschliche Kind Jesus seine Gottessohnschaft erschlossen und nahe gebracht werden. Wenn wir also im Herzen lernen, zu Maria "Mutter" zu sagen, wie Jesus es getan hat, dann erfahren wir tiefer, dass auch wir aus Gott geboren sind, denn Maria führt uns nirgendwo anders hin als zum Vater, in das beseligende Leben der dreifaltigen Liebe. An der Seite Mariens ist diese innergöttliche Liebe unser Lebenselixier, in der wir leben, uns bewegen und sind (vgl. Apg 17,28).

Wenn wir uns, wie das Jesuskind, bei Maria bergen, bergen wir uns letztlich in ihr bei Gott. Mütter sind die verlängerten Arme Gottes und das verlängerte Herz Gottes. Das gilt ganz besonders für die Gottesmutter. Das Jesuskind in den Armen Mariens etwa bei der Flucht nach Ägypten war letztlich in den Armen des himmlischen Vaters geborgen. Zu Maria hegen wir noch Vertrauen, wenn unser ängstliches Menschenherz unter der Last des eigenen Versagens nicht mehr weiter weiß. Unsere himmlische Mutter ruft uns aus unserer Fremde nach Hause. Bei ihr sind wir daheim. Wenn wir bei ihr sind, werden wir an ihrem Herzen in die Lebensform des Jüngers Jesu gewandelt. Wir lernen die Sprache Gottes verstehen, und unsere kleinen, zaghaften Schritte wachsen in ihrer schützenden Nähe und unter ihrer führenden Hand in die Gangart Jesu, in den Lebensstil Christi hinein, sodass wir das Kreuz im Leben nicht nur tragen, sondern es auch ein wenig lieben lernen.

4. Jesus Christus hat in seinem Leben auf alles verzichtet, nur auf eine Mutter nicht und auf einen Priester nicht. Darum zeigen die ostkirchlichen sog. Deesis-Ikonen Christus immer in der Mitte und rechts

davon Maria, seine Mutter, und links seinen Taufpriester Johannes. Das hat Konsequenzen: Dort wo Frauen nicht mehr in ihrer tiefsten Berufung als Mütter akzeptiert werden, dort gibt es auch kein Verständnis mehr für das Priestertum Jesu Christi. Wenn man die Betonung des Mutterseins sofort verdächtigt als einen Ausschluss der Frau aus dem öffentlichen Leben, dann geht der Sinn für das Priestertum Jesu Christi völlig verloren, und dort gibt es auch keine geistlichen Berufe mehr. Die Achtung und die Ehrfurcht vor euren Frauen und Müttern in Polen ist der tiefste Grund für die vielen geistlichen Berufungen in eurer Heimat.

5. Immer wenn eine Frau Mutter wird, wiederholt sich der Mensch. Als aber Maria Mutter wurde, da überholte sich der Mensch, denn ihr Kind ist wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich. Und am Ende ihres Lebens überholt Christus seine Mutter, indem er sie nach ihrem Tod in die Herrlichkeit des Himmels aufnimmt. Hier bestätigt sich, was Maria bei der Menschwerdung Gottes in ihrem Leben im Magnifikat bezeugt hat. „Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut... Der Mächtige hat Großes an mir getan“ (Lk 1,48-49). Das ist auch unsere Berufung in der treuen Nachfolge Jesu im Lebenskreis Mariens.

Wir sagen: „Aller guten Dinge sind drei“. Der Erste, der dem Tod entrissen wurde, ist Christus am Ostertag, die Zweite ist Maria bei ihrer Aufnahme in den Himmel, und der Dritte, das sind wir, wenn uns der Herr heimholt. Die Gottesmutter hält uns nicht fest im Band der Intimität und Vertrautheit mit uns. Wer zu ihr gefunden hat, kehrt mit einem Auftrag zurück, sagt mutig „Ja“ zu allem, was Gott verfügt, und ist bereit, für jede Weisung, wie Maria selbst es gewesen ist: „Ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1,38) – „Ich bin ein Knecht Gottes“. Ein solcher Mensch hat die Gewissheit, dass die Gottesmutter die Sorge über uns übernommen hat, welche Wege Gott uns auch immer führen wird. Das ist die leichteste und wirksamste Methode der Nachfolge Christi, die der Sohn uns selbst gelehrt hat, indem wir zunächst Christi Wege im Lebenskreis Mariens gehen.

Weil ihr polnischen Christen das in vorbildlicher Weise getan habt, seid ihr zur hohen Schule der Nachfolge Christi für alle Europäer hier vor Ort geworden. Das ist die euch von Gott geschenkte Berufung für alle anderen Völker. Das durfte aus eurem Fleisch und Blut der Nachfolger Petri, Papst Johannes Paul II., oft und oft erfahren, und das durfte der Nachfolger Johannes Paul II., unser Papst Benedikt XVI., im Mai dieses Jahres bei euch ebenfalls erfahren. Er ist zu euch gekommen, um euch im Glauben zu stärken wie es dem Petrus vom Herrn aufgetragen wurde: Du aber stärke deine Schwestern und Brüder (vgl. Lk 22,32). Aber er ist auch durch euren Glauben gestärkt worden in einer ungewöhnlichen Art und Weise.

Liebe Schwestern und Brüder, vergesst nicht, was euch unser Papst und euer Landsmann Johannes Paul II. im letzten Satz seiner Predigt bei seinem ersten Besuch als Papst hier am 7.06.1979 gesagt hat: „Ich bitte euch: Betet hier für mich Zeit meines Lebens und nach meinem Tode“. Ihr habt es Zeit seines Lebens getan, und nun tut es auch nach seinem Tode. Die Nachfolge Christi im Lebenskreis Mariens zu leben, wie es uns der Herr vorgemacht hat, macht den Menschen glücklich und lässt ihn – trotz aller Bedrängnis des Lebens – schon jetzt etwas von der Seligkeit himmlischen Jerusalem verkosten. Denn Maria ist ja auch die Königin von Gottes Gnaden, und in ihrer Nähe werden wir wirklich zu Königskindern, wie der Apostel Petrus schreibt: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft“ (1 Petr 2,9).

„Siehe, deine Mutter!“ – „Siehe, dein Sohn!“ – mit diesen Worten seines allerletzten Testaments am Kreuz hat uns der Sohn in der Stunde der Erlösung seiner Mutter übereignet. Das wird besonders im Heiligtum Kalwaria Zebrzydowska spürbar. Nach dem gleichen letzten Willen des Sohnes hat uns die Mutter des Herrn endgültig und unverbrüchlich angenommen. Dann gilt uns und der ganzen Kirche das Wort Mariens aus dem Magnifikat: „Der Mächtige hat Großes an mir getan“ (Lk 1,49). Dieses demütige marianische Selbstbewusstsein und Siegesbewusstsein bestimmt das Lebensgefühl eurer Nation, das euch stark macht und lebensstüchtig. Teilt von dieser Glaubenskraft großzügig und hochherzig weiterhin euren Nachbarvölkern mit. – „Selig bist du, Polen, weil du geglaubt hast!“ Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln